

stellungen keineswegs verleugnet (wie dies ansonsten heute leicht zu geschehen pflegt, so sich einer überhaupt typisch modernen Verstehensformen zuwendet); das ganze überkommene Erbe vermag einbezogen zu werden, und mit ihm wird der Schritt nach vorne gewagt. Man darf den Verfasser in ehrlicher Überzeugung ermuntern, diesem Bemühen seine Intelligenz und Kraft weiterhin zur Verfügung zu stellen, um vor allem der theologischen Forschung zukunftsweisende Impulse zu vermitteln.

Die Übersetzung von Hubert Huppertz und Franz Joseph Schierse verdient ein eigenes Wort dankender Auszeichnung.

O. K.

KARL HERMANN SCHELKLE: Theologie des Neuen Testaments. Band I: Schöpfung (Welt – Zeit – Mensch). Reihe: Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament. Düsseldorf 1968. Patmos-Verlag. 172 Seiten.

Der gelehrte Verfasser, Professor für neutestamentliche Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, legt hier den ersten Band einer auf vier Bände angelegten „Theologie des Neuen Testaments“ vor. Der Verfasser sagt dazu in einer einleitenden Bemerkung: „Der neutestamentlichen Theologie wird immer eine kurze Besinnung auf das Alte Testament vorauszuschicken sein. Dies ist notwendig des geschichtlichen Verständnisses wegen. Denn das Neue Testament setzt sowohl den Glauben des Alten Testaments als auch die Ausdrucksform seines Glaubens, seine Sprache und seine Begrifflichkeit voraus. Aber dies ist auch notwendig aus einem tieferen Grunde der Heilsgeschichte. Der Gott Israels ist der Vater Jesu Christi. Das Neue Testament versteht sich als Erfüllung des Alten Testaments. „Alles dies geschah als Vorbild auf uns hin“ (1 Kor 10, 6). Die Erfüllung geschieht aber immer in der Weise neuer Interpretation, der Korrektur und Überbietung des Alten. Darum wird, wie auf die Zusammenhänge zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, so auch auf die Unterschiede zu achten sein.“

Die Darlegungsweise des Verfassers zielt darauf ab, wesentliche Aussagen des Alten Testaments so, wie sie in neutestamentlichen Texten aufgenommen, verarbeitet und teilweise auch verändert und weitergebildet sind, in ihren Sinnbezügen auf das AT einerseits, andererseits aber auch auf die Aufgaben neutestamentlicher Verkündigung zu durchleuchten.

Die kurze und dabei sehr gedankenflüssige Darstellung ist außerordentlich zu begrüßen. Sie wird auf recht verschiedenen Ebenen wirksam werden können. Allein das zeigt schon zur Genüge, daß wir ein aus Meisterschaft heraus geschriebenes Werk vor uns haben.

O. K.

ADOLF SCHLATTER: Zur Theologie des Neuen Testaments und zur Dogmatik. Kleine Schriften. Mit einer Einführung herausgegeben von Ulrich Luck. (Theologische Bücherei – Neudrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert – Band 41 – Neues Testament). München 1969. Verlag Chr. Kaiser. 272 Seiten.

Das sehr aner kennenswerte Unternehmen dieser „Neudrucke und Berichte“ bringt stets neue Schätze ins Licht der Gegenwart: sehr zu Recht, wie die Lektüre sogleich beweist. Hier erhalten wir einen Einblick in das Leben und in das theologische Arbeiten Adolf Schlatters (1852 bis 1938). Die Aufsätze (bzw. Aufsatz-Reden) sind nicht nur Dokumente geschichtlich rückblickender Art, so man sie heute liest. Sie zeigen in einem starken Maße die stets

ähnliche Lage der Theologie und des Glaubens. Das erweist sich an einem Beispiel besonders deutlich: in der Rede, die Adolf Schlatter im Jahre 1931 vor der evangelisch-theologischen Fachschaft in Tübingen hielt – 60 Jahre nach Beginn seines eigenen theologischen Studiums im Jahre 1871 – und die die Überschrift trägt: „Erfolg und Mißerfolg im theologischen Studium“. Angesichts vieler Reden von heute mag man sich sagen lassen: „Wir wären nicht mehr Theologen, wenn wir über unsere Lage jammerten. Alles liegt daran, daß wir sie klar erfassen, alles aber auch daran, daß wir mit unerschütterlicher Ruhe bei unserer Arbeit ausharren. Wenn wir in Angst versinken und zu jammern beginnen, taugen wir nichts mehr. Denn der Theologe widerlegt sich selbst, wenn er über die geistige Lage jammert, in die er hineingesetzt ist.“ – Nur ein kleines aufschlußreiches Beispiel der Aktualität einer Rückschau, die aus hundert Jahren in gleicher Weise zeitgemäß in unsere Tage reicht.

O. K.

JOHANN MICHAEL SCHMIDT: Die jüdische Apokalyptik. Die Geschichte ihrer Erforschung von den Anfängen bis zu den Textfunden von Qumran. Neukirchen-Vluyn 1969. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 343 Seiten.

PETER VON DER OSTEN-SACKEN: Die Apokalyptik in ihrem Verhältnis zu Prophetie und Weisheit (Theologische Existenz heute 157). München 1969. Verlag Chr. Kaiser. 63 Seiten.

WOLFGANG HARNISCH: Verhängnis und Verheißung der Geschichte. Untersuchungen zum Zeit- und Geschichtsverständnis im 4. Buch Esra und in der syr. Baruchapokalypse (FRLANT 97). Göttingen 1969. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 362 Seiten.

Daß die Lage der Apokalyptikforschung mißlich ist, ist seit Auffindung der Qumranschriften zunehmend deutlicher geworden. Das zunehmende nicht nur historische, sondern auch eminent theologische Interesse an der jüdischen Apokalyptik konkurriert mit einer Vielzahl verschiedener, häufig widersprüchlicher Forschungsergebnisse. In dieser Lage müssen kritische Sichtung der bisherigen Forschung, Neubemühung um die Herkunft der Apokalyptik und eingehende Bemühung um die einzelnen Dokumente Hand in Hand gehen. Aus dem Jahr 1969 sind drei Publikationen zu den drei genannten Kreisen der Forschung anzuzeigen.

Die Hamburger Habilitationsschrift von J. M. Schmidt arbeitet die Ergebnisse der rund zweihundertjährigen kritischen Apokalyptikforschung bis 1947 auf, um sie dem gegenwärtigen Bemühen der Forschung dienstbar zu machen. Zur Schärfung des kritischen Bewußtseins überlieferten Forschungstraditionen gegenüber ist das Buch ebenso nützlich wie der Anregung neuer, sachgemäßerer Fragestellungen dienlich. Die gegenwärtige Diskussion spiegelt sich in P. von der Osten-Sackens kleiner, gediegener Studie, in der die Ableitung der Apokalyptik aus der Weisheit durch G. von Rad methodisch und sachlich in Frage gestellt wird und nach einer (traditionsgeschichtlichen) Befragung der einzelnen Schichten des Danielbuches als des ältesten Zeugnisses der Apokalyptik und einem Vergleich mit den deterministischen Gedanken der Weisheit festgehalten wird: „Die Apokalyptik ist ein legitimes, wenn auch spätes und eigenartiges Kind der Prophetie, das sich, obschon bereits in jungen Jahren nicht ohne Gelehrsamkeit, erst mit zunehmendem Alter der Weisheit geöffnet hat“ (S. 63). Die Marburger Dissertation